

Wie Grenzflüsse teilen die großen Berliner Straßen die Bezirke, scheiden sie in dunkle Viertel hier, bunt renovierte dort, in solche mit Alt- oder Neubauten, mit vielen jungen Menschen oder mit wenigen. Das Leben jenseits des Damms ist ein anderes. Auch im Stadtteil Neubritz teilen Schneisen die Wohnquartiere, trotzdem ist hier alles etwas anders. Britzer Damm und Buschkrugallee grenzen das Viertel von den benachbarten Gebieten ab, doch das neue Autobahnstück mittendrin trennt die Anwohner nicht, sondern bringt sie zusammen. Denn über der unterirdischen Trasse wurde der Deckel zugemacht und der Carl-Weder-Park angepflanzt. Seit 2001 ist er Mittelpunkt des Sanierungsgebiets mit den neuen und alten Häusern, in denen Grundschüler und Rentner wohnen, Muslims, Christen und Religionslose, Selbstständige, Arbeitslose und Angestellte, junge Mütter und Jungs aus Gangs. Der Park ist so etwas wie ein Verkehrsknotenpunkt für all diese verschiedenen Menschen und eine Begegnungsstätte ohne Dach und Programm.

Hier wird sommers die Werkstatt für Veränderung aktiv, ein Kunstprojekt, das die Berliner Künstlerin Seraphina Lenz leitet. Schon von Weitem ist es an der hellblauen Farbe mit dem Schmetterlingslogo zu erkennen. Hellblau leuchtet der Werkstattcontainer, hellblau sind die Overalls des Reinigungsteams, das zu Beginn der Kunstsaison Papier und Hundehaufen vom Rasen liest: eine unaufgeregte Farbe, die im Grün des lang gestreckten Parks sehr plastisch wirkt. Hellblau waren also auch die 1.000 Heliumballons, die 2002, im ersten Werkstattjahr, an Bänken, Zäunen und Schülerhänden zerrten oder einfach in den Himmel flogen. Und lichtblau waren die Liegestühle, welche die Werkstatt im Jahr darauf auslieh und die den Park seitdem wie ein Strandbad aussehen lassen - für den Verleih sorgt heute die benachbarte Pizzeria. Im Sommer 2004 widmete sich die Werkstatt dann dem Thema Licht, unter anderem mit einem Vorleseabend unter Stehlampen, einer einwöchigen Lampionwerkstatt für Kinder und einem Treffen der Nachbarn, die mit mitgebrachten Lichtquellen ihren Park erhellten. All diese Aktionen haben das Aussehen des Parks zeitweilig variiert - durch einen Gebrauch, der über die von der Parkarchitektur vorgeschlagenen Möglichkeiten hinausgeht und allmählich den Eindruck von der Grünanlage verändert. An den Lichterabenden etwa wirkte der Carl-Weder-Park einladend und anheimelnd, statt Angst einzuflößen, wie es Großstadtparks im Dunkeln sonst gern tun.

Die Werkstatt für Veränderung arbeitet im Auftrag des Bezirksamts Neukölln, das auf der Suche nach Identität stiftender Kunst für den Park einen Wettbewerb auslobte. Dennoch macht sie keine Auftragskunst im herkömmlichen Sinn – offen ist, was der Auftraggeber

letztlich erhält. Denn die Werkstatt fügt der Landschaftsarchitektur nichts Bleibendes hinzu, sondern begreift bereits die Nutzung des Parks als Gestaltung. Die kann sie zwar planen, die Verwirklichung aber liegt in der Hand der Anwohner. Die Werkstatt macht nur ein Angebot, und das unterscheidet sie von vielen künstlerischen Arbeiten im Stadtraum. Weder stellt sie eine Skulptur auf, noch betreibt sie Kunstpädagogik, noch macht sie Projektkunst, gründet also nicht gemeinsam mit Anwohnern soziale Einrichtungen oder, wie in Hamburg geschehen, einen ganzen Park. Die Werkstatt dagegen will ein Ergebnis, ist aber ergebnisoffen. Man könnte ihre Aktionen „performative Interventionen“ nennen: einmalige Aufführungen, die kurz in das Neubritzer Leben eingreifen. Von solch einer Aufführung bleibt nichts außer der Erinnerung und Souvenirs wie Postkarten. Gerade das macht sie so einprägsam: Weißt du noch, damals?

Die Werkstatt provoziert nicht. Sie passt sich der Umgebung so weit an, dass die Handschrift der Künstlerin zu erkennen bleibt, im Vordergrund jedoch die Nachbarn stehen. Ohne deren Teilnahme gäbe es das Projekt nicht. Folglich muss die Werkstatt auf Kritik und Anregungen reagieren, Pläne ändern, verbindlich sein. Seraphina Lenz kommt jeden Sommer wieder, voraussichtlich zehn Jahre lang. Auch das unterscheidet ihr Projekt von denen anderer Künstler, die nach getaner Arbeit abreisen und nur über Umwege erfahren, wie Nachbarn und Passanten auf diese reagieren. Die Werkstatt für Veränderung handelt also auch von Gespräch und Austausch, von Geben und Nehmen. Sie ist, wenn man so will, sehr demokratisch im Sinne einer Haltung zum Leben, die auf eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gestaltung des öffentlichen Lebens setzt.

Claudia Wahjudi, 2004